

LEO BORN

be  
THRILLED



# BLINDE RACHE

EIN MARA BILLINSKY THRILLER

grauenhaft Karevics letzte Stunden verlaufen sein mussten, war offensichtlich. Doch ansonsten gab es jede Menge Fragezeichen. Keine Fingerabdrücke, keinerlei DNA-Spuren. Offenbar hatte Karevic den oder die Täter freiwillig ins Haus gelassen, da sich niemand gewaltsam Zutritt verschafft hatte. Keines der Zimmer war durchsucht worden. Die große Summe an Bargeld und weitere Wertgegenstände, etwa einige besonders teure Uhren, wiesen darauf hin, dass es nicht um Raub ging. Nichts war mitgenommen worden.

Waren Revierkämpfe der Grund für den Mord? Ein Vorstoß, um das Terrain von Karevics Bande zu erobern? Deshalb auch die Brutalität der Tat? Um ein unmissverständliches Zeichen zu setzen? Um alle, die mit Karevic paktierten, darauf hinzuweisen, was ihnen blühen konnte?

Kein einziger Verdächtiger war ermittelt worden. Und zu Karevic selbst gab es ebenfalls kaum etwas Handfestes. Ihm schien es stets gelungen zu sein, im Verborgenen zu bleiben. Sicher, er war einer der Köpfe der kroatischen Mafia gewesen, das *wusste* man, aber eine konkrete Gesetzesübertretung war ihm nie nachgewiesen worden.

Wo sollte Mara ansetzen?

Sie stand unangekündigt in Klimmts Büro, um ihn zu befragen. Immerhin war er persönlich in die Ermittlungen eingebunden gewesen. Doch selbst jetzt zeigte er ihr die kalte Schulter. »Wenn es mehr zu erzählen gäbe, Billinsky«, blaffte er, »würde es in den Berichten stehen.«

Sie funkelte ihn an. »Aber es muss doch ...«

»Mehr war eben nicht herauszukriegen«, unterbrach er sie barsch. »Jetzt sind Sie an der Reihe.«

Sauer rauschte sie wieder aus dem Raum. Sie suchte weitere Kollegen auf, jedoch ohne Erfolg. Achselzucken, Gleichgültigkeit. Hinter ihrem Rücken imitierte einer von ihnen ein Vogelkrächzen, was Gelächter auslöste. Mara winkte nur ab und zog sich an ihren Schreibtisch zurück. Sie hatte längst mitbekommen, dass man sie insgeheim »die Krähe« nannte. *Du hast gewusst*, sagte sie sich, *dass es nicht einfach werden würde – dass es scheiß-schwer werden würde. Beschäftige dich nicht mit solchen Idioten, sondern mit dem Job.*

Sie vergrub sich wieder in die Fakten des immerhin schon fast vier Wochen zurückliegenden Mordes. Es gab die alte Regel, dass ein Fall kaum gelöst werden konnte, wenn man nicht in den ersten achtundvierzig Stunden nach der Tat entscheidend vorankam. Vielleicht war es besser, nicht allzu sehr an Regeln zu denken. Sie wühlte sich weiter durch die polizeilichen Datenbanken, notierte sich Einzelheiten, suchte auch im Internet.

Es war schon nach Einbruch der Dunkelheit, als sie bemerkte, wie Jan Rosen möglichst unauffällig in Klimmts Büro verschwand und die Tür hinter sich schloss. Nur fünf Minuten später tauchte er wieder auf, sein braves Versicherungsvertretergesicht sichtlich zerknirscht.

»Ich mach dann mal Feierabend«, bemerkte er nur, ohne sie anzusehen.

Schmunzelnd verfolgte Mara, wie er sich mit hängenden Schultern davonmachte. Anschließend blieb sie noch über drei Stunden. Den Fall, der so urplötzlich in ihrem Schoß gelandet war, sah sie als Chance. Darauf hatte sie doch gewartet. Sie versuchte sich dem Mann namens Ivo Karevic zu nähern, aber wie immer bei solchen Typen war das nicht

einfach. Leute wie Karevic besaßen keine Arbeitsverträge, keine Gehaltsabrechnungen, keine Versicherungspapiere, sie waren nirgendwo gemeldet, nirgendwo eingetragen, sie hinterließen so gut wie keine Spuren. Mara verfolgte im angelegten Dossier die wenigen Vorgänge auf seinem Konto, obwohl klar war, dass er noch über weitere, bisher unentdeckte verfügen musste. Sie las Punkt für Punkt, was in seinem Haus gefunden worden war, und überprüfte die Männer, die seiner Bande zugerechnet wurden. Nur fünf von ihnen waren mit Namen und Aussehen bekannt. Schließlich musste Mara sich regelrecht zwingen, nach Hause zu gehen.

Am darauffolgenden Morgen war sie als Erste im Büro. Sie machte weitere Einträge in ein abgegriffenes Notizbuch, das sie immer mit sich herumschleppte – oft war sie für diese altmodisch wirkende Angewohnheit belächelt worden, von Kollegen, die sich digital Notizen machten. Doch das Niederschreiben war ihr in Fleisch und Blut übergegangen.

Gewissenhaft legte sie eine Liste mit offenen Fragen an, die ziemlich lang wurde. Irgendwie musste sie reinkommen in diese verdammte Sache. Vier Jahre Abwesenheit von Frankfurt hatten dafür gesorgt, dass sie kein Netzwerk an Informanten mehr hatte, über keine Verbindungen in die Szene verfügte. Sie würde bei null anfangen. Und sie hatte nur eines, was ihr helfen konnte: ihre Entschlossenheit.

Als Jan Rosen sich auf seinen Platz ihr gegenüber setzte, war sie völlig vertieft und nahm ihn kaum wahr. Sie sprang auf, um sich bei den Kollegen Karevics persönliche Dinge anzusehen, die man hierher mitgebracht hatte, darunter einen Hausschlüssel, den sie unbedingt an sich nehmen wollte. Dann zurück an den Schreibtisch.

Der Vormittag zog vorbei.

»Ich gehe in die Kantine«, sagte Rosen. Wieder trug er einen seiner fürchterlichen Pullover, heute in einem Brombeerton. »Sind Sie dabei?«

Mara war überrascht, dass jemand um ihre Gesellschaft bat. Das lag wahrscheinlich daran, dass Rosen innerhalb von Klimmts Truppe ziemlich auf sich allein gestellt war. Oder weil er einfach zu gut erzogen war, um allein loszumarschieren.

»Keinen Hunger«, sagte sie.

Er nickte, als hätte er nichts anderes erwartet.

Als er aufstand und gehen wollte, bemerkte sie beiläufig: »Hat wohl nicht geklappt gestern Abend?«

Rosen hielt inne und runzelte die Stirn. »Ich verstehe nicht.«

»Na, Sie waren doch bei Klimmt, um Ihr Köpfchen aus der Schlinge zu ziehen.«

»Äh. Bitte?«

»Na ja, die Schlinge, mit mir zusammenarbeiten zu müssen.«

Er wurde rot wie ein kleiner Junge. »Quatsch«, brachte er über die Lippen.

»Kein Problem, Rosen. Ich nehme mich der Sache auch allein an.«

»Das ist, äh, wirklich Quatsch.«

»Guten Appetit, Kollege!«

Bedröppelt machte er sich auf in die Kantine.

*Klimmt hatte sicher eine Menge Spaß, dachte Mara, als er darauf kam, mir ausgerechnet Jan Rosen zur Seite zu stellen.*

Einige Zeit später – Rosen saß ihr wieder schweigsam wie ein Gemälde gegenüber – unternahm Mara den ziemlich aussichtslosen Versuch, etwas Ordnung auf ihrem Schreibtisch zu schaffen. Dann streifte sie sich die Lederjacke über.

»Doch noch Hunger?«, fragte Rosen vorsichtig.

»Nein, ein Date.«

»Ach? Mit wem, wenn ich fragen ...«

»Sie dürfen«, stoppte sie ihn. »Mit einem gewissen Malovan.«

Rosen machte große Augen. »Malovan?«

»Nur dass er noch nichts davon weiß.«

»Er gilt als Karevics rechte Hand.«

»Deswegen möchte ich mich mit ihm unterhalten.«

»Lassen Sie's lieber, Billinsky. Klimmt und die anderen haben schon versucht, ihm auf den Zahn zu fühlen. Die sind nicht mal einen Steinwurf an ihn herangekommen.«

»Na und?« Mara warf sich ihre Tasche über die Schulter und suchte darin nach dem Autoschlüssel.

Unentschlossen erhob sich Rosen vom Stuhl. Er nahm seine Jacke von der Lehne, nur um sie gleich wieder darüberzulegen. »Das ist ... Wie soll ich sagen?«

»Schwachsinn«, schlug Mara vor.

Er nickte zögerlich. »So was in der Art.«

»An irgendeiner Stelle muss man mal in den Wald schießen.«

»Wie gesagt, Klimmt und die anderen sind nicht an Malovan herangekommen.«

»Wie gesagt: Na und?« Mara hatte den Schlüssel gefunden. Ohne ein weiteres Wort ging sie los. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, dass Rosen noch einmal nach seiner Jacke griff – und sie doch auf dem Stuhl hängen ließ. Er verharrte auf seinem Platz und blickte starr auf seinen Monitor.

*Feigling*, dachte sie.

## 5

Die Nacht ballte sich schwarz vor dem Fenster, das er vorsichtig öffnete. Keiner der drei anderen, mit denen er das Zimmer teilte, wachte auf. Er schob sich über den Sims und sprang auf das Vordach des Eingangsbereichs. Geübt war er darin, ein reines Kinderspiel.

Bei der Rückkehr würde er sich auf das kleine Dach hinaufziehen und einen der drei Zimmerkumpels mit einem Anruf wecken – und der würde ihm dann ein Seil hinablassen, mit dessen Hilfe er rechtzeitig vor dem Wecken wieder im Bett wäre. Auch kein Problem.

Leer lagen die nächtlichen Straßen vor Rafael Makiadi. Er pumpte die frische Luft in seine Lungen, wurde sofort wacher, lebendiger. Noch zwei Kreuzungen, dann erreichte er die Bornheimer Bibliothek. Von dort brachte ihn ein Fußweg zu dem etwas versteckt dahintergelegenen Kindergarten. Das war ihr Treffpunkt. Lässig schwang er sich über den Maschendrahtzaun.

Er wurde bereits erwartet. Sie waren zu dritt. Tayfun fläzte sich auf der steinernen Tischtennisplatte, die anderen waren um ihn herum gruppiert. Hinter ihnen hoben sich Schaukeln, eine Rutschbahn und ein Klettergerüst gegen die Finsternis ab.

»Hey, Raf.«

Sie drückten ihre rechten Fäuste gegeneinander. Tayfun schwafelte etwas von einer neuen Kiste, die auf welchem Wege auch immer in seinen Besitz gelangt war, irgendein Sportflitzer. Er war neunzehn, der Anführer, zumindest derjenige mit der größten Klappe.

»Habt ihr was geplant?«, fragte Rafael, um das Geplapper von dem Auto zu unterbrechen, das ihn nicht juckte. »Heute Nacht?«

»Was denkst du, Alter, warum ich wollte, dass du herkommst?« Tayfun lachte laut. »Kronberg, sag ich nur.«

Rafael betrachtete einen nach dem anderen. »Vielleicht sollten wir mal eine Pause einlegen.«

»Pause? Hast du'n Schuss? Du hast dich schon das letzte Mal in Sachsenhausen gedrückt.«

»Ich hab mich nicht gedrückt. Ich hatte Besseres zu tun.«

»Heute hast du nichts Besseres zu tun. Also bist du dabei.«

»Die Bullen rücken uns immer mehr auf den Pelz. Bei mir war eine Bullen-Lady.«

»Wie? Bei dir?«

»Als ich bei Hanno war.« Er fügte hinzu: »Die haben mich verpiffen.«

»Wer?«

»Keine Ahnung. Irgendeiner von denen, die sie geschnappt haben.«

»Scheiß drauf, Mann.«

»Da scheiß ich ganz bestimmt nicht drauf«, erwiderte Rafael ruhig.

»Kronberg«, wiederholte Tayfun und glitt von der Tischtennisplatte. »Zwei Häuser. Ärzte oder so. Und die sind weg.«

»Wenn's wahr ist.«

»Echt, Mann. Die sind weg. Alles ausgekundschaftet.«

Die anderen beiden stimmten zu.

Rafael zögerte.

»Was ist, Raf?« Tayfun schlug ihm kumpelhaft gegen den Oberarm. »Willst du lieber zurück ins Bettchen? Willst du pennen – oder leben?«

Rafael gab keine Antwort.

»Oder willst du immer noch darauf warten, dass dein Alter in einer Limousine vorfährt, dich einsteigen lässt und mit dir abrauscht?«

Er warf ihm einen giftigen Blick zu. »Irgendwann wird er kommen. Was dagegen?«

»Aber vorher können wir doch ein Ding drehen.«

»Erwähne meinen Vater nie wieder, okay? Und das Ding könnt ihr auch ohne mich drehen.«

»Schiss in der Hose?« Tayfun grinste. »Kronberg ist nicht Frankfurt, Raf. Das ist ein Spaziergang, eine ganz lockere Sache.«

»Nichts ist locker«, sagte Rafael leise.

Die drei standen da und warteten auf ihn.

Rafael sah stumm in die Dunkelheit.

»Kommst du jetzt mit oder nicht?«